

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Karl Strackerjan

**Wirminghaus, Else
Strackerjan, Karl**

Oldenburg i. Gr., 1905

1. Die Vorfahren.

urn:nbn:de:gbv:45:1-4514

1. Die Vorfahren.



Die Vorfahren Karl Strackerjans lassen sich bis gegen das Jahr 1600 zurückverfolgen, wo es einen Zimmermann Hermann Strackerjan in der Grafschaft Ravensberg in Westfalen gab. Seine Söhne Hermann und Martin wurden die Begründer zweier Linien, der sogenannten Huder Linie und derjenigen, welcher Karl Strackerjan entstammt.

Der Stammvater der zweiten Linie, Martin, gelangte trotz der sehr ärmlichen Verhältnisse des Elternhauses zum Studium der Theologie und Philosophie und gewann auf dem Gebiet des Schulwesens einige Bedeutung. Verschiedentlich trat er hierin als Reformator auf, so im Jahre 1634 in Osnabrück gelegentlich der Umwandlung der dortigen katholischen Schule in eine protestantische. Von Osnabrück aus suchte der Magistrat von Stade Martin Strackerjan für eine dortige Schule zu gewinnen; mehrfache Bemühungen von dieser Seite blieben zunächst erfolglos: der Magistrat von Osnabrück weigerte sich, Strackerjan zu entlassen. Endlich geschah dies aber auf Strackerjans eigenes Drängen, nachdem der Erzbischof Friedrich von Bremen, späterer König von Dänemark, ein Vorschreiben geschickt hatte, worin es heißt: „sie (die Stadt Osnabrück) habe nunmehr ihres Rektoris wohl genossen, indem derselbe nächst Gottes Segen ihre Schule in guten Stand und Flor wieder gebracht hätte, zu deren Erhaltung sie leichtlich gute Subjekte finden könnten, die zu Stade aber eines solchen Rektoris höher benötigt wären, auf daß auch dero in Abgang gekommene und fast verfallene und verwüstete Schule mochte wieder repariret und aufgerichtet werden.“ Auch in Stade wurden Stracker-

jans Verdienste anerkannt; er verließ jedoch später die Stadt, weil seine Gesundheit den beiden dortigen Ämtern nicht gewachsen war. (Er hatte neben dem Rektorat das Amt eines Diakonus an der Nikolaiirche bekleidet.) Im Jahre 1652 ernannte Graf Anton Günther Strackerjan zum Superintendenten in Oldenburg, und damit wurde die Familie Strackerjan in Oldenburg ansässig, wo sie bis gegen Ende des vorigen Jahrhunderts heimisch blieb. Martin Strackerjan hat sich auch schriftstellerisch betätigt, was u. a. bei Winkelmann, Oldenb. Chronik S. 420 und von Halem, Geschichte Oldenburgs, Teil 2 S. 481, berichtet wird. Die Nachkommen Martins wandten sich ausschließlich dem theologischen und juristischen Studium zu und behielten fast alle ihren Wohnsitz im oldenburger Lande.

In siebenter Generation wurde Karl Strackerjan als ein Nachkomme Martins geboren, als Sohn des Amtmanns (juristischen Verwaltungsbeamten) Christian Friedrich Strackerjan zu Tever. Karls Mutter war eine Tochter des reichsgräflich Bentinckschen Amtmanns und Hofrats Brünings zu Barel. Durch eine nicht ungetrübte Jugend war der Vater vorzeitig gereift und er behielt sein ganzes Leben hindurch ein ernstes und verschlossenes Wesen, nur bei näherer Bekanntschaft zeigte er Herzenswärme und freundliches Wohlwollen. Das Leben hatte ihm manches Schwere gebracht, vielfach mußte er mit Nahrungsjorgen kämpfen und in seinem Berufe auch sonstige Schwierigkeiten überwinden, die zum Teil in den damaligen, durch die Franzosenherrschaft hervorgerufenen unsicheren Zeiten begründet waren. Im Jahre 1811 verlor er infolge der Wirren seine Stellung als reichsgräflich Bentinckscher Amtmann und wurde 1813 Privatsekretär des Grafen Bentinck zu Barel. Als solcher nahm Christian Friedrich Str. an der Volksbewegung gegen die Franzosen teil. Als dort Gerüchte von dem Anrücken der Russen entstanden, zogen die in Barel stehenden Franzosen ab und der Graf setzte hierauf einen Gemeinderat ein, dessen Präsident der bisherige maire adjoint Martin Uffo Strackerjan wurde, ein Bruder Christian Friedrichs. Zugleich erließ der Graf einen Aufruf, den sein Sekretär verfaßt hatte und der von Martin Uffo Str. vom Pferde herab auf den Straßen verlesen und sonst verbreitet

wurde. Der Graf übernahm hiermit wieder in vollem Umfange die Regierung von Barel; doch währte dieser Zustand nicht lange. Am 4. April rückte eine französische Kompanie dort ein, ein Teil der sogenannten colonne mobile, welche zur grausamen Unterdrückung der Unabhängigkeitsbewegung entsandt wurde. Diese hatte es in Barel besonders auf den neugebildeten Munizipalrat und auf die Brüder Strackerjan abgesehen; am 10. April früh wurde Christian Friedrich Str. aus dem Bette geholt und auch sein Bruder Martin und der Munizipalrat Menke aus ihren Wohnungen. Sie wurden arretiert und unter starker Gendarmeriebedeckung nach Bremen transportiert. Das Ereignis der Gefangennahme wurde für Christian Friedrich Str.'s Leben von einschneidender Bedeutung und warf seine Schatten bis in späte Lebensjahre hinein.

Nur mit der größten Sorge konnten die Gefangenen der Zukunft entgegensehen, denn der Präsident und der Vizepräsident der Administrativ-Kommission zu Oldenburg, v. Finckh und v. Berger, die aus ähnlichen Beweggründen gefangen genommen, waren in Bremen von einem Kriegsgericht wegen Komplotts gegen die innere Sicherheit des Staates zum Tode verurteilt und erschossen worden. In Bremen wurden die Gefangenen zunächst vom General Vandamme persönlich scharf angedet, der ihnen drohte, sie füsilieren lassen zu wollen. Nach weiteren Verhören wurden sie aber gegen den Willen Vandammes, wahrscheinlich auf Fürsprache des russischen Generals Tettenborn, nur zu sechsmonatigem Gefängnis verurteilt.

Die Frauen der Gefangenen waren unterdessen in schwerer Sorge zurückgeblieben; um womöglich das Los ihrer Angehörigen zu mildern, begaben sie sich auf die Reise nach Bremen, Frau Sophie, Christian Friedrich Str.'s Gattin, mit ihrem erst zweijährigen Sohne Wilhelm und in Begleitung der Frau des Schiffszreeders v. Buttell von Dreifseln. Durch das Bekanntwerden des Urteils wurden die Frauen zwar von der äußersten Sorge befreit, sie entschlossen sich aber dennoch zu einem Versuche, persönlich den General Vandamme um Milderung der Haft anzusuchen und um die Erlaubnis, daß die Gefangenen diese in Bremen verbüßen dürften. Ihre Bitte wurde abgeeschlagen, es wurde ihnen nur gestattet, ihre Angehörigen zu besuchen.

Am 16. April fuhren die Gefangenen unter Begleitung von zwölf Gendarmen nach Wesel ab. Anfangs wurden sie während ihrer dortigen Haft verhältnismäßig gut gehalten und die Zeit verging ihnen rasch, denn durch den fortwährenden Zuzug von Gefangenen aus allen Gegenden und allen Ständen angehörig, die mit den Brüdern das Zimmer teilten, blieben sie in steter Verbindung mit der Außenwelt. Die Hoffnung, nach einem halben Jahre entlassen zu werden, erfüllte sich aber nicht; die Brüder wurden immer weiter hingehalten und es trat sogar eine Verschärfung ihrer Haft ein, wahrscheinlich unter dem Eindruck der Schlacht bei Leipzig. Am 16. Dezember 1813 wurden die Brüder Strackerjan nach der jetzt belgischen Festung Maastricht transportiert. Dort erlag Martin Uffo Str. einem Scharlachfieber, nachdem er schon in der Gefangenschaft den Typhus durchgemacht hatte.

Als Christian Friedrich endlich nach mehr als einjähriger Haft am 2. Mai 1814 nach Barel zurückkehrte, fand er seine Familie in recht bedrängten Verhältnissen. Die Gehaltszahlungen hatten aufgehört und sonstige Einnahmen flossen in der überhaupt so geldarmen Zeit spärlich. Seine Stellung in Barel, wo er im Jahre 1814 die Verwaltung des Amtes, nunmehr im Dienste des Herzogs von Oldenburg, übernahm, wurde bald recht schwierig; auch legte man Christian Friedrich Str., dem Verfasser der Proklamation des Grafen Bentinck, die üblen Folgen zur Last, welche jener Zeit durch die Franzosen erwachsen waren, sodaß er in Barel manche Gegner hatte.

Im Jahre 1818 ging Christian Friedrich Str. als Amtmann nach Tever, wo ihm ein Jahr später als neuntes Kind sein Sohn Karl geboren wurde. Die zahlreiche Familie führte trotz der manchmal drückenden, für heutige Begriffe ärmlichen Verhältnisse ein überaus glückliches Leben. Die Kinder genossen eine freie Jugend, und als sie reifer wurden, kam ihnen des Vaters Reichthum an Wissen und Charakterbildung täglich zu gute. Schon frühe suchte dieser seine Kinder zur Selbständigkeit zu erziehen, und überließ gern die Entscheidung in einer Sache ihrem eigenen Entschluß, nachdem er sie auf die Licht- und Schattenseiten aufmerksam gemacht hatte. Die gütige Mutter besaß eine große Elastizität des

Gemütes, die bei der großen Kinderschar selbst in den schwersten und traurigsten Lagen nicht versagte.

Wenn Christian Friedrich Str. nicht zu einer Stellung gelangte, die seinen Fähigkeiten ganz entsprochen hätte, so mag das zum Teil in seiner zurückhaltenden und verschlossenen Art begründet gewesen sein. Sein durch mannigfache Interessen ausgefülltes Dasein bot ihm aber reiche Befriedigung. Der Neigung zu schriftstellerischer Tätigkeit konnte Christian Friedrich Str. erst mehr nachgehen, als er im Jahre 1834 an die Bibliothek zu Oldenburg berufen wurde, in welcher Stellung er zeitweise auch das Amt des Censors versah. Er redigierte verschiedene Zeitschriften, Oldenburgische Blätter, Oldenburgische Zeitung, „Mitteilungen aus Oldenburg über das Theater und andre Gegenstände der Unterhaltung“ u. s. w. Seine Interessen waren in erster Linie oldenburgischer Geschichte und oldenburgischen Angelegenheiten zugewendet; diese der Pflege des heimischen Volksgeistes dienende Richtung, sowie der Trieb zum wissenschaftlichen Sammeln ist auf mehrere seiner Kinder übergegangen, neben Karl ganz besonders auf seinen Sohn Ludwig, der mit seinem zweibändigen Werke „Sagen und Aberglauben aus dem Herzogtum Oldenburg“ einen wertvollen Beitrag zur Volkskunde geliefert hat.

2. Kindheit und Schulzeit.

Karl Strackerjans älteste Erinnerung von einiger Klarheit geht auf den 3. Februar 1825 zurück. Sie steht in engster Beziehung zu den elementaren Ereignissen, die dem Küstenbewohner so oft nahe treten. Es war die große Wasserflut jenes Jahres, jene letzte große Flut, welche die flachen Nordseeküsten und vor allem Severland so schwer heimsuchte. Im oldenburger Lande allein kamen 89 Menschen um und 39 Gebäude wurden zerstört, 326 beschädigt. Dies Ereignis prägte sich mit seinen Begleiterscheinungen dem jungen Knaben auf das deutlichste ein. Er wird nachts durch Lärm an der Haustür wach; der Vater, dem als